

***Lebens- und Arbeitsverhältnisse in Zeiten zunehmender Prekarisierung –
unter bes. Berücksichtigung der Lage der Frauen***

1. Der Arbeitsbegriff der Moderne

Der in unserer Gesellschaft zur Zeit fast lückenlos vorherrschende Arbeitsbegriff mit seinen Bedeutungsstrukturen ist historisch gesehen in der Zeit der Moderne (ab 18.Jh.) geprägt worden. Er ist charakterisiert durch Bedeutungen wie Arbeit ist Rechtschaffenheit, bedeutet Teilhabe an der Gesellschaft, macht einen ordentlichen Bürger aus. Arbeit sagt also im Positiven etwas über den Wert eines Menschen aus.

Diese Bewertung der Arbeit und dieser auch heute gültige Arbeitsbegriff waren aber in der Historie nicht immer dominant. Zur Verdeutlichung skizziere ich als klassisches Gegenbild das Arbeitsverständnis der Antike. In der Antike waren diejenigen, die schwer arbeiteten die Sklaven und vielfach auch die Frauen. Beides Gruppen, die von den Bürgerrechten ausgeschlossen waren. Gesellschaftliche Teilhabe und Achtung erfuhren also die Männer, die es sich leisten konnten, andere für sich arbeiten zu lassen. Diese Männer galten als diejenigen, die genug Muße und Raum für die wichtigen Fragen des Lebens hatten. Wie es Aristoteles prägnant ausdrückt: „Arbeit ist eines freien Bürgers unwürdig“ (Kurz-Scherf 2004, S.29).

Diese Bewertung der Arbeit zieht sich auch ins Mittelalter. Die gesellschaftlich dominanten Kräfte, also der Adel, schätzte den Müßiggang und ließ Untergebene die Arbeit erledigen.

Mit der Moderne (18.Jh.) setzt sich aber immer flächendeckender eine Neubewertung der Arbeit durch. Zunächst an religiöse Traditionen anknüpfend (z.B. „ora et labora“) wird die Arbeit mit Wert aufgeladen. Dieser Wert bezieht sich auf die Arbeit an sich wie auch auf den Wert des Arbeiters (Arbeiterin). Der moderne Arbeitsethos entsteht.

Gleichzeitig entsteht durch den technischen Fortschritt und das Entstehen von Manufakturen und dann Industrien und die damit verbundene Umstellung von einer Bedarfs- in eine Marktwirtschaft die räumliche Trennung von Arbeits- und Wohnort. Es etabliert sich die Trennung von Erwerbsarbeit und unbezahlter Arbeit im häuslichen Bereich. Für den Arbeitsbegriff wirkt sich das insofern entscheidend aus, da nur noch die Erwerbsarbeit in dem Arbeitsbegriff aufgeht, alle andere Arbeit wird dort nicht berücksichtigt und bis heute nicht assoziiert (s. Werbung mit Hausfrau und Mutter als Leiterin eines Familienunternehmens).

„Hiermit verbunden ist die uns allen nur zu gut bekannte Einengung des Begriffs der Arbeit auf eine planmäßige, zweckrationale Tätigkeit in Form der marktvermittelten bzw. marktorientierten Lohnarbeit, die weitgehend als eine industrielle, abhängige und kontraktuelle erfahren und zum zentralen Modus der Vergesellschaftung von Individuen in der Industriegesellschaft wird.“ (Funder 2004, S.50)

Historisch gesehen hat der Arbeitsbegriff und die Art von Einbindung in Arbeit neben der Erhaltung der Versorgung mit den fürs Leben notwendigen Gütern schon immer auch eine gesellschaftspolitische Bedeutung. Er impliziert eine Aussage zum Grad der Teilhabe an der Gesellschaft, wechselnd ist allerdings die Bewertung, wer ins Zentrum der Gesellschaft rückt und wer am Rande steht bzw. ausgegrenzt wird.

2. Skizzierte Varianten von Lebens- und Arbeitsverhältnissen von Frauen seit dem Beginn der Moderne in typisierter Form

2.1. Zweite Hälfte 19. Jahrhundert

In den proletarischen und ärmeren Kreisen der Gesellschaft geht der Mann einer außerhäusigen Erwerbsarbeit nach, die Frauen verdienen um das Überleben zu sichern entweder außerhäusig oder auch zu Hause Geld dazu. Als Lebensform ist eine etwas abgespeckte Großfamilie üblich. Die älteren Leute leben bei ihren Kindern (oder Nichten und Neffen), Geschwister leben mit ihren Familien bisweilen beieinander. Für die Reproduktionsarbeit, die Kinderbetreuung und die Pflege Angehöriger sind die Frauen und die älteren Leute zuständig. Im Bürgertum sorgen die Männer für das Einkommen, auch meist außerhäusig, die Frauen sind zu Hause, verdienen kein Geld. Sie sind für die Führung des Haushaltes (meist mit einigem Dienstpersonal), das Kinderkriegen und soziale Taten zuständig.

Die Erschaffung und Durchsetzung der Sozialversicherungen 1890 in Deutschland ist ein großer Fortschritt für die Arbeiter/-innen und ihre Familien und hilft zur Absicherung ihrer Lebensverhältnisse. Da es für sie in ihren prekarierten Beschäftigungsverhältnissen zuvor keine soziale Absicherung gab, können z.B. Krankheiten, die Familien obdachlos und an den Hungerstab gebracht haben, nun etwas besser aufgefangen werden.

2.2. Das Jahrzehnt nach dem zweiten Weltkrieg

In Folge des Krieges haben die meisten Frauen gearbeitet, z.T. auch traditionell männliche Arbeiten übernommen. Der Männermangel auf dem Arbeitsmarkt ist aber nicht der einzige Grund, dass die damals herrschende Ansicht besagt, dass junge Frauen eine Ausbildung machen und einen ordentlichen Beruf erlernen sollten. Es besteht die allseits geteilte Ansicht, dass Frauen sich notfalls auch gut selber versorgen können sollten. So absolvieren die jungen Frauen Berufsausbildungen. Zumeist lernen sie allerdings Berufe im Dienstleistungsbereich, die nicht besonders gut bezahlt sind, z.B. Krankenschwester, Erzieherin, Verkäuferin, Verwaltungsangestellte, Sekretärin oder einen Beruf in der Gastronomie.

2.3. Die 60er Jahre

In den 60er Jahren wird das sog. Normalarbeitsverhältnis (Vollzeitstelle, unbefristeter Arbeitsvertrag, Sozialversicherung, Arbeitnehmerrechte) für Männer tatsächlich zur Normalität. Die Gehälter der Männer sind so ausgelegt, dass bei den meisten eine Familie davon ernährt werden kann. Die Frauen sind nun verstärkt Hausfrauen und Mütter. Sie verdienen, bis auf in der ärmeren Bevölkerungsschichten, kaum bis kein Geld (dazu). Als typische Lebensform bildet sich die Kleinfamilie heraus. Dank der technischen Neuerungen im Bereich der Haushaltsgeräte ist dies möglich, denn nun kann eine Hausfrau alleine die Reproduktionsarbeit für ihre Familie bewältigen. Das Bild der Kleinfamilie mit dem Familienernährer und der Hausfrau und Mutter als Gegenüber wird zum angestrebten Normalbild und auch zur tatsächlichen Normalität.

Die feministischen Debatten Ende der 60er Jahre und insb. in den 70er Jahren drehen sich in hohem Maße um ein Ende der „Hausfrauisierung“, den Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit und die Aufbrechung der Zuschreibung Mann-Ratio, Weib-Natur mit ihren Auswirkungen.

3. Derzeitige Arbeits- und Lebensformen in Hamburg mit bes. Berücksichtigung der Situation der Frauen

3.1. Arbeits- und Lebensformen

Die Anzahl der Erwerbstätigen hat sich in Hamburg in den letzten zwei Jahrzehnten nur unwesentlich verändert (plus 50.000), im Jahre 2000 sind von 1.713 Mio. Hamburger/-innen 799.500 erwerbstätig, also 46,7 %. Verändert hat sich aber der Geschlechteranteil bei den Erwerbstätigen:

Verschoben haben sich auch die Betätigungsfelder, Hamburg ist zur Dienstleistungsmetropole geworden, 80% aller erwerbstätigen Frauen und Männer arbeiten heute im Handel und Dienstleistungsbereich:

Die Bedeutung der eigenen Erwerbstätigkeit als überwiegender Unterhaltsquelle hat sich für die Frauen in den letzten dreißig Jahren kontinuierlich erhöht. Laut des Landesamtes für Statistik hat sich Quote der Frauen, für die ihre Erwerbsarbeit die Hauptunterhaltsquelle ist, von 1970 mit 27,6% über 1980 mit 35% zu 44% im Jahre 2000 gesteigert (von 60,6% erwerbstätigen Frauen im Jahr 2000 in Hamburg). Gleichzeitig ist die Quote der Frauen, die überwiegend vom Unterhalt durch Angehörige leben, stark gesunken:

Die monatlichen Nettolöhne der Erwerbstätigen in Deutschland sind zwischen 1970 und 1980 um durchschnittlich 1,8% jährlich gestiegen (vorher 5% pro Jahr), zwischen 1980 und 1987 um 1,3% jährlich gesunken und zwischen 1987 und 1995 wieder um 1,4% jährlich gestiegen (Candeias, S.164). Wenn man die Inflationsrate einbezieht sind die durchschnittlichen Nettolöhne real gesunken, dabei ist nicht berücksichtigt, welche Berufsgruppen es stärker, welche weniger stark betroffen hat. Die Zahl der durchschnittlichen Arbeitszeit bei abhängig Beschäftigten liegt 1999 bei 44,6%, unbezahlte Überstunden sind hier nicht berücksichtigt (Candeias, S.165).

Dabei hat sich trotz höheren Bildungsabschlüssen und besserer beruflicher Qualifikation von Frauen an den unterschiedlichen Verdiensten für vergleichbare Tätigkeiten zwischen den Geschlechtern in den letzten 30 Jahren so gut wie nichts verändert. Damals wie heute verdienen Frauen in vergleichbarer Tätigkeit 35% weniger pro Monat als ihre männlichen Kollegen:

Die Lebensformen der Menschen haben sich in den letzten dreißig Jahren verändert. Es gibt ein Nebeneinander verschiedener Formen. Neben die früher dominante Kleinfamilie sind insbesondere sehr viele Single-Haushalte getreten, sie machen mit 48% den häufigsten Haushaltstyp in Hamburg im Jahre 2000 aus. Dabei ist der Anteil der älteren Menschen, die in dieser Haushaltsform leben, relativ stabil, die starke Erhöhung der Zahl der Single-Haushalte geht auf die 25-45jährigen zurück, die verstärkt alleine wohnen.

Gleichzeitig gibt es Paare, ob verheiratet oder nicht, Paare, die mit ihren Kindern als Familie leben, z.T. auch als sog. Patchwork-Familien und eine stark gewachsene Zahl von Alleinerziehenden mit Kindern. Von den Haushalten mit Kindern in Hamburg sind im Jahr

2001 73% Paare mit Kindern und 27% Alleinerziehende mit ihren Kindern. Von den 45.300 Alleinerziehenden sind 38.800 Frauen.

Immer mehr Frauen verbinden Berufstätigkeit mit Kinderaufzucht. 59,2% der Mütter mit Kindern unter 18 Jahren gingen im Jahr 2000 einer mehr oder minder umfangreichen Berufstätigkeit nach (Zunahme seit 1980 um ca. 10%). Somit haben 55% der minderjährigen Kinder berufstätige Mütter.

Die Zahl der geringfügig Beschäftigten wird in Deutschland im Jahr 2000 auf ca. 15% (Candeias; S.166) bis 16% (Statistisches Bundesamt) geschätzt. Diese Schätzungen basieren auf den vorliegenden Daten und sind als Annäherung an den tatsächlichen Wert zu verstehen. Die geringfügig Beschäftigten sind zu zwei Dritteln Frauen. Bei den Frauen sind 40% davon Haushaltsvorstände, vielfach Alleinerziehende, dann kommen durch die Ehe abgesicherte verheiratete Frauen als zweitgrößte Gruppe. Innerhalb der Gruppe der Männer bilden die größten Gruppen die Schüler mit 29% und die Studenten mit 19%, Haushaltsvorstände sind mit 1% vertreten (Koch/Bäcker 2004, S. 86f).

Die Zahl der Selbständigen ist im Jahr 2000 in Hamburg auf 12,7% gestiegen, etwas mehr als ein Drittel davon sind Frauen. Wie hoch der Anteil von Frauen ist, die überwiegend oder ausschließlich von beruflicher Selbständigkeit leben, ist bisher nicht erhoben.

Bei den abhängig Beschäftigten sind zwei Drittel der Arbeitsverträge in Deutschland im Jahr 2000 befristet (Candeias, S.166), eine Normalität des sog. Vollarbeitsverhältnisses mit unbefristeter Vertragslaufzeit ist also inzwischen deutlich in der Minderheit, von den abhängig Beschäftigten sind es ca.33%, wahrscheinlich ist die Zahl in den letzten fünf Jahren weiter gesunken.

In Teilzeit arbeiten im Jahr 2000 21,7% der Hamburger Erwerbstätigen, der Anteil der Frauen ist größer als derjenige der Männer. 35,4% der erwerbstätigen Frauen arbeiten in Teilzeit. Leider gibt es keine Daten darüber, wie viele Erwerbstätige von ihrer Teilzeitstelle ihren kompletten Lebensunterhalt bestreiten.

Ein mit den sich verändernden Arbeitsverhältnissen verstärkt auftretendes Phänomen ist die Zunahme an diskontinuierlichen Erwerbsverläufen in Deutschland. Dies bedeutet nicht nur Betriebswechsel oder Phasen wie Erziehungsjahr, sondern vielfach Wechsel in ein angrenzendes Berufsfeld oder des gesamten Berufsfeldes, oft passiert dies sogar mehrfach innerhalb einer Erwerbsbiographie. Ich möchte dies zunehmende Patchwork-Biographien nennen. Inzwischen sind 70% der Erwerbsverläufe in Deutschland diskontinuierlich (Candeias, S.166).

Die hier aufgeführten Daten zeigen verschiedene Tendenzen auf. Das Modell des Familienernährers funktioniert höchstens noch für einen Teil der Gesellschaft, den eher gut Verdienenden. Es setzt sich immer mehr die Tendenz durch, ein Mensch verdient seinen/ihren Lebensunterhalt, jedenfalls scheinen die Löhne im mittleren bis unteren Einkommensbereich sich ebenso mehr und mehr an dieser Idee zu orientieren, insb. die Löhne von Frauen. Es entstehen Patchwork-Biographien. Es entstehen immer mehr ungesicherte Beschäftigungsverhältnisse mit kaum oder gar keiner Sozialversicherung und kaum bis keinen Arbeitnehmerrechten. Die prekarierten Arbeitsverhältnisse sind in einem Prozess der Zunahme.

Entsprechend der Entwicklung der Arbeitsverhältnisse haben sich auch neue berufliche Kompetenzanforderungen entwickelt. Neben den traditionellen Arbeitstugenden, die neben dem Fachlichen in den 60er Jahren als Fähigkeitsprofil völlig ausreichten, muss ein/e Bewerber/-in um einen Arbeitsplatz heute noch Organisationsgeschick und zahlreiche soziale Kompetenzen anbieten können.

Die zeitliche Flexibilisierung am Arbeitsmarkt bringt neue Möglichkeiten und Freiheiten in der Gestaltung, schafft aber auch neue Zwänge und Organisationsanforderungen. Diesen Vorteil und Nachteil spüren insb. Frauen, die die Kinderaufzucht mit ihrer Berufstätigkeit

verbinden (müssen). Arbeitsstrukturen, die mehr auf selbstverantwortliches Arbeiten setzen, geben den Arbeitenden mehr Unabhängigkeit und Gestaltungsmöglichkeit, gleichzeitig heben sie aber nicht den Arbeitszwang, die Ausrichtung an den Zielen der Arbeitsauftraggeber und die Ausrichtung der individuellen Lebensorganisation um die Arbeit herum auf (insb. für Menschen mit Kindern, also in der Regel Frauen ist das nicht einfach). Diese Ambivalenz ist ein Grund, warum viele Arbeitnehmer/-innen zur Entwicklung dieser Strukturen beigetragen haben und sie auch jetzt stützen, obwohl sie gleichzeitig über die immer brüchiger werdende soziale Abgesichertheit klagen. Gerade die feministische Bewegung hat viele ihrer Ziele durchgesetzt, mehr ökonomische Unabhängigkeit für Frauen, Aufbrechen der Kleinfamilie, eigenverantwortliches Gestaltungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz. Dabei kann aber nicht übersehen werden, dass die Positionen im Arbeitsleben, die Frauen in dieser Entwicklung eingenommen haben, sich sehr unterscheiden, insb. im Grad der Unabhängigkeit, des Einkommens und der sozialen Absicherung.

3.2. Unterschiede zwischen erwerbstätigen Frauen

Jede Lebens- und Arbeitslage von Frauen hat ihre individuelle Ausgestaltung, dabei lassen sich aber auch grundsätzliche Parallelen von Lebenslagen ausmachen, so dass sich typisierte Gruppen zeigen. Es gibt eine Individualisierung und Standardisierung (Beck 1986). Ich stelle hier drei prägnante Gruppen von Frauen in typisierter Form dar:

- Es gibt eine Gruppe von Frauen in gut dotierten Positionen, für die ihr Beruf einen hohen Stellenwert hat und der ihnen neben Selbstbestätigung auch Befriedigung und so etwas wie Selbstverwirklichung bedeutet. Meist haben diese Frauen in ihrer Arbeit ein relativ hohes Maß an Gestaltungsmöglichkeiten. Diese Frauen beschäftigen oft Haushaltshilfen und wenn sie Kinder haben, Hilfen zur Kinderaufzucht.
- Dann gibt es eine Gruppe von abhängig beschäftigten Frauen mit mittlerem bis geringerem Einkommen wie Sozialpädagoginnen, Krankenschwestern, Verwaltungsangestellten, Verkäuferinnen, usw. Diese haben bisweilen auch wechselnde Zuverdienste und ein Wechsel der Arbeitsfelder ist bei ihnen durchaus üblich.
- Dann gibt es eine Gruppe von Frauen, die durch meist schlecht bezahlte Jobs ihren Lebensunterhalt verdienen, viele auch als geringfügig Beschäftigte. Zu dieser Gruppe gehören auch diejenigen, die etwas dazuverdienen oder diejenigen, die illegalisiert in Deutschland leben oder auf Zeit zum Arbeiten hierher kommen. Oft sind es Frauen aus dieser Gruppe, die in den Haushalten der Frauen mit dem höheren Einkommen putzen, die Kinder betreuen oder pflegebedürftige Angehörige betreuen.

Natürlich gibt es zwischen den Gruppen fließende Übergänge und es sind auch nicht unbedingt alle Frauen erfasst. Mir ist es wichtig anhand dieser typisierten Gruppen aufzuzeigen, dass es neben den Unterschieden zwischen den Geschlechtern auch starke Unterschiede und Hierarchisierungen zwischen den Positionen der verschiedenen Frauen gibt. Die Differenzen bedeuten einen unterschiedlichen Grad von sozialer Absicherung, von Einkommen, von Unabhängigkeit und damit auch von Prekarisierung.

3.3. Reproduktionsarbeit, Kindererziehung und Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger

Laut verschiedener Studien hat sich der Zeitaufwand der Männer im Bereich der Reproduktionsarbeit, Kinderaufzucht und der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger in den letzten Jahrzehnten trotz gegenläufiger Diskurse nicht bedeutsam erhöht (Funder 2004, S.74). Diese Arbeiten werden demnach weiterhin von Frauen als unbezahlte Arbeit geleistet. Die Problematik die Anforderungen der Erwerbsarbeit mit denen der Reproduktionsarbeit und der Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen unter einen Hut zu bringen, muss damit auch von Frauen übernommen und gelöst werden.

Die öffentliche Kinderbetreuung in Deutschland, insb. in Westdeutschland, ist im europäischen Vergleich schlecht (Funder 2004, S.75). Gleichzeitig ist die deutsche

Familienförderung zu einem wesentlichen Anteil nicht nur der Förderung der Kinder bzw. ihrer Aufzucht gewidmet, sondern gilt der Ehe als Institution. Ein gutes Drittel der Mittel zur Familienförderung gilt der Entlastung von Ehepaaren, insb. die Steuererleichterungen des Ehegattensplittings sind hier zu nennen, die anderen zwei Drittel der Familienförderung sind dann an die Kinder gebunden (Funder 2004, S.76f). Damit sind in der Praxis die für die Aufzucht von Kindern ausgewiesenen Förderungen des Staates deutlich geringer als ausgewiesen. Das brüchig gewordenen Modell des Familienernährers wird damit positiv sanktioniert.

In dieser Situation werden die Aufgaben der Reproduktionsarbeit, Kinderaufzucht und der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger zunehmend von denen, die es sich leisten können, an andere (meist) Frauen delegiert. In diesem Bereich sind neben Schwarzarbeit sehr viele Arbeitsverhältnisse der geringfügigen Beschäftigung entstanden. D.h. Reproduktionsarbeit wird zunehmend zwischen Frauen aufgeteilt, der Faktor Einkommen, Vermögen spielt dabei eine große Rolle, welche Frau die traditionell unbezahlte Arbeit leistet (s. hier auch die Migrantinnenproblematik oder die Frage der Au pairs).

4. Prekarisierte Beschäftigungsverhältnisse

Neben den nur graduell prekarisierten Beschäftigungsverhältnissen wie befristeten Arbeitsverträgen mit Sozialversicherung, gibt es viele weitere Stufen deutlich stärker prekarisierter Beschäftigungen. Dies sind z.B. Werkaufträge, Honorarjobs, bezahlte Praktika, Mini-Jobs, Midi-Jobs, Ein-Euro-Arbeitsgelegenheiten, Leiharbeit über Zeitarbeitsfirmen oder auch PSA's, erzwungene Teilzeit, Scheinselbständigkeit, Ich-AG's, Heimarbeit oder auch unter- bzw. nicht-tarifliche Arbeit. Diese Beschäftigungen zeichnen sich durch kaum oder nicht existenzsichernden Lohn aus, die soziale Absicherung über Sozialversicherungsbeiträge geht von vorhanden über kaum bis nicht vorhanden. Oftmals gibt es kaum oder gar keine tariflichen oder arbeitsrechtlichen Schutzregeln.

Die Bundesregierung hat im Blick auf die hohe Arbeitslosigkeit Beschäftigungsbedarfe im Dienstleistungssektor ausgemacht und darauf hin begonnen Anreize zu schaffen, dass dort Menschen zu einem geringen Entgelt für den Arbeitgeber eingestellt werden können. Diese Anreize sind oft steuerlicher Art, können sich aber auch auf verdeckte oder offene Lohnkostenzuschüsse beziehen bzw. gehen zu Lasten der Einzahlung in die Sozialversicherung. Diese Entwicklung hat in einem nicht genau zu beziffernden Ausmaße zu einer Verdrängung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung geführt. Gleichzeitig lässt sich eine Dequalifizierung von Tätigkeiten konstatieren, z.B. gibt es bei Mini-Jobs keine festgeschriebenen Qualifikationsanforderungen. Kinderbetreuung, sonst von Erzieherinnen geleistet, oder Pflege von älteren oder kranken Menschen, sonst von Alten- oder Krankenpfleger/-innen geleistet. So werden zum einen berufliche Qualifikationen abgewertet und zum anderen solche Tätigkeiten zu einer schlechteren Bezahlung geleistet. Ein Niedriglohnsektor breitet sich auf solche Art und Weise aus.

Diese Beschäftigungsverhältnisse, die wenig bis keine soziale Absicherung beinhalten, sind im Grunde nach dem alten Familienernährermodell konzipiert und bieten Zuverdienstmöglichkeiten für den Ehepartner/Ehefrau. Wahrgenommen werden sie aber nur zu einem kleinen Teil von dieser Gruppe, sondern vielfach von Menschen, für die diese Beschäftigungen ihre Haupteinnahmequelle oder eine notwendige Zuverdienstmöglichkeit sind, um über die Runden zu kommen.

Dies alles geschieht auf dem Hintergrund, dass das Modell des Familienernährers langsam aber sicher vom Modell, wo ein jeder Mensch für sein eigenes Auskommen und seine soziale Absicherung sorgt, abgelöst wird. Dabei hat sich das neue Modell in den unteren Einkommensgruppen schon weit durchgesetzt und beginnt nun auch in den mittleren

Einkommensgruppen dominant zu werden. Je höher das Einkommen, desto stärker funktioniert noch das alte Modell. Dies verweist auf den Widerspruch, dass gerade im unteren Lohnsegment, im Niedriglohnsektor und bei den geringfügig Beschäftigten eine Auflösung der sozialen Absicherung die Menschen den Risiken, denen mit Einführung der Sozialversicherungen entgegen gewirkt werden sollte, voll aussetzt. Gleichzeitig verweist die tendentielle Auflösung des Modells Familienernährer und Hausfrau und Mutter, die von feministischer Seite lange angestrebt wurde zwar einerseits auf eine größere ökonomische Selbständigkeit von Frauen. Durch die Ausschließung der nach wie vor fast nur von Frauen geleisteten häuslichen reproduktiven und betreuenden Tätigkeiten aus dem Arbeitsbegriff und der damit einhergehenden mangelnden Honorierung (also noch in den tiefen ideologischen Spuren des Familienernährermodells), wird aber andererseits ein Feld offen gelassen, in dem die eine Hälfte der Bevölkerung, die Frauen, sehen muss, wie sie ihre eigene Erwerbstätigkeit mit den Anforderungen der häuslichen Tätigkeiten in Einklang bringt. Meine These ist also, dass das bröckelnde Familienernährermodell gern als ideologischer Hintergrund verwandt wird, wenn es darum geht, prekarierte Beschäftigungsverhältnisse einzurichten und zu legitimieren oder wenn es um die Ausgrenzung der häuslichen Arbeiten geht, ansonsten das neue Modell durchaus geschätzt wird, da damit die Lohnkosten gedrückt werden können.

Literatur:

- Baatz/ Rudolph / Satilmis (Hrsg.): *Hauptsache Arbeit? Feministische Perspektiven auf den Wandel der Arbeit, Münster 2004, darin:*
 - Kurz-Scherf: „Hauptsache Arbeit“? - Blockierte Perspektiven im Wandel von Geschlecht und Arbeit, S.24-46*
 - Funder: (K)ein Ende der Geschlechterungleichheit? Arbeit und Geschlecht als Medien der Inklusion und Exklusion, S.47-69*
 - Koch/Bäcker: Mini- und Midi-Jobs – Frauenerwerbstätigkeit und Niedrigeinkommensstrategien in der Arbeitsmarktpolitik, S.85-102*
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft, Frankfurt a/M 1986*
- Candeias, Mario: *Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie, Hamburg 2004*
- Nordelbisches Frauenwerk: *Ev. Frauenarbeit im Kontext des Hamburger Frauenspektrums – Recherche und Situationsanalyse, Hamburg 2004*

